

Das größte britische Schlachtschiff außer Gefecht

Die „Hood“ von zwei Bomben größten Kalibers getroffen — Notwendigkeit längeren Werksaufenthaltes in England

Rom, 12. Juli. Ein Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani“ gibt Einzelheiten über den glänzenden Erfolg der Bomber, die die aus Gibraltar auslaufenden Kriegsschiffe im Südosten der Balearen angriffen. Nach diesem Bericht wurde das größte Schlachtschiff der Engländer, die auch an dem feigen Ueberfall von Oran beteiligt gewesen, „Hood“, von zwei Bomben größten Kalibers getroffen und allerseits schwer beschädigt. Mit Feuer an Bord, das nach den Feststellungen eines italienischen Aufklärers noch nach Stunden nicht hatte gelöscht werden können, bewegte sich die „Hood“ in langsame Fahrt unter Begleitung einiger Zerstörer in südwestlicher Richtung, vielleicht in der Absicht, Gibraltar zu erreichen. Die Beschädigungen des Schlachtschiffes seien in der Tat so außerordentlich schwer, daß es zur Behebung aller Schäden an äußeren und inneren Anlagen, der Maschinen und aller Einrichtungen, der Kommandobrücke usw. eines Werksaufenthaltes von vielen Monaten bedürfe. Die Unmöglichkeit, die „Hood“ etwa nach Malta schaffen zu können, bedeute eine Erhöhung der Situation. Es sei gewiß, daß das größte englische Schlachtschiff eine Werft in England werden muß.

Unablässige Angriffe der italienischen Flieger auf die englische Mittelmeerflotte

Schwere Treffer auf mehrere Einheiten

Rom, 12. Juli. Nach den letzten Meldungen der „Agenzia Stefani“ haben italienische Bomber vom frühen Morgen bis zum späten Abend des Donnerstags ihre Angriffe gegen die englischen Seestreitkräfte in ununterbrochener Reihenfolge fortgesetzt. Obwohl noch keine Einzelheiten über Beschädigungen und Verluste englischer Kriegsschiffe bekannt sind, siehe bereits jetzt, daß die Aktionen von größtem Erfolg begleitet waren. Eine ganze Reihe englischer Schiffe sind durch Bomben schweren und schweren Kalibers getroffen und beschädigt worden.

Durch Marineerkundungsflugzeuge konnte schon im Laufe des Vormittags trotz feindlicher Täuschungsmanöver festgestellt werden, daß beträchtliche englische Seestreitkräfte sich im östlichen Mittelmeer auf südöstlichem Kurs befanden, wahrscheinlich

auf der Fahrt nach den ägyptischen Häfen oder mit Kurs auf Areta. Mehrere englische Jagdflugzeuge, die von einem englischen Flugzeugträger aufgeflogen waren, wurden von italienischen Jagern abgeschossen. Um der Gefahr der Bombenangriffe zu begegnen, fuhren die beiden englischen Geschwader, bestehend aus vier Kreuzern und sechs Zerstörern bzw. einem Flugzeugträger und vier Zerstörern, möglichst aufgelöst in größeren Abständen. Es scheint, daß der zweite Verband wegen der Beschädigung des Flugzeugträgers mit beträchtlich verringerter Geschwindigkeit fahren müsse.

„Wirtschaftliche Gibraltars“

Spanisches Blatt fordert die Nationalisierung der Landesreichtümer

Madrid, 12. Juli. Die Madrider Abendzeitung „Pueblo“ verweist auf eine kürzlich von der spanischen Regierung erlassene Verordnung, in welcher das Blatt den Beginn einer neuen Politik auf dem Gebiete der einheimischen Bergbauwirtschaft erwidert. Die Nationalisierung der Landesreichtümer, insbesondere von Erz und Kohle, sei eines der fundamentalsten Ziele der spanischen Revolution. Die nationalindustrialistische Zeitung wendet sich gegen die liberale Raubgier und fordert die Unterordnung der Privatinteressen unter das Gemeinwohl. Es gibt auch, so erklärt das Blatt, „wirtschaftliche Gibraltars“, wie beispielsweise Rio Tinto, das sich noch in englischen Besitz befindet.

Gegen derartige „wirtschaftliche Gibraltars“ hat nun der Krieg begonnen.

Frankreich und England, so führt die Madrider Zeitung weiter aus, hätten gemeinsam die Gendarmen Europas gespielt und sich den größten Teil der Welt angeeignet. Ganz auf dieser Linie liege, daß Paris immer an einem schwachen Spanien interessiert gewesen sei. Jetzt, wo die Stunde der Abrechnung gekommen sei, verhalte sich Frankreich wie ein wilder Jäger, der die Jagd auf den Rest der Welt mache. Die spanische Zeitung fordert die Nationalisierung der Bergbauwirtschaft, die die spanische Wirtschaft zu befeuern solle. Solange aber Leute wie Herrero, Benconr und Renaud in der französischen Politik noch ihre Rolle spielen, sei offensichtlich alles Verlorene über eine Politik des politischen Kurzes unfähig und werde daher niemand interessieren.

Bétain „Chef des französischen Staates“

Lebrun übergibt seine Befugnisse an den Marschall

Genf, 12. Juli. In Vichy wird amtlich bekanntgegeben, daß im Verlauf einer Unterhaltung zwischen dem Präsidenten der Republik, Lebrun, und Marschall Bétain dieser dem Präsidenten der Republik seine Absicht mitgeteilt hat, nunmehr auch das Amt eines „Chefs des französischen Staates“ zusammen mit der Präsidentschaft des Ministerrates auszuüben, um unter den außerordentlichen Umständen, die Frankreich durchmache, persönlich die Verantwortung für die Führung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen. Lebrun fügte sich diesen Gründen und stellte seine Befugnisse dem Marschall zur Verfügung.

Am Freitag wird im „Journal officiel“ der Wortlaut der drei französischen Verfassungssätze, die die Vollmachten des „Chefs des französischen Staates“ umreißen, veröffentlicht. Bétain hat danach nicht nur die Vorräte der Exekutive, sondern übt auch die gesetzgebende Gewalt aus, solange die von der neuen Verfassung vorgesehenen Versammlungen noch nicht ordnungsmäßig gebildet sind. Nach Zusammentritt der neubestellten Versammlungen wird der Chef des französischen Staates auch das Recht besitzen, während gewisser Ausnahmefälle die inneren oder äußeren Krisen die gesetzgebende Gewalt auszuüben. Kammer und Senat bleiben gesetzlich bestehen bis zur Konstituierung ihrer Nachfolger, haben jedoch nicht mehr die Befugnis, was bisher automatisch oder auf Antrag der Mehrheit ihrer Mitglieder zusammensetzten. Künftig besitzt nur noch der Chef des französischen Staates das Recht zur Einberufung.

Wir nehmen die Meldungen von der Neuformung der französischen Staatsführung nur zur Kenntnis. Unser klar gekennzeichnetes Verhältnis zu Frankreich können sie nicht berühren; solange wir in der harten und unerbittlichen Entscheidung des Krieges mit England stehen, bleibt auch das Verhältnis zwischen uns und Frankreich zerschnitten. Was

die Franzosen jetzt unternehmen, ist ihre eigene innerpolitische Angelegenheit. Wir gehen sie mit aller Vorsicht. Sie ist für uns zunächst nur eine äußere Strukturänderung, noch lange aber kein Beweis dafür, daß man von Grund auf die innere Haltung des französischen Volkes und seine geistige Einstellung so wandelt, daß wir uns bereit finden könnten, in ein neues Verhältnis zu Frankreich einzutreten. Die schmächtige und brutale Behandlung deutscher Kriegs- und Zivilgefangener, der blutdürstige Haß, der noch vor Wochen im französischen Volk gegen Deutschland tobte, all die verbrecherischen und unmenschlichen Pläne, die die Kriegshetze in Paris in ihrer Verblendung ausgeheckt hatten, um Deutschland von der Landkarte auszulöschen, all die harte Verhöhnung, mit der die Franzosen in der Vergangenheit die deutsche Verhandlungsbasis zurückgeschoben, all die Schändlichkeiten, die Frankreich an der kontinentalen Kultur und an der weißen Rasse beging, das ist ein riesengroßes Schuldkonto, das nicht durch Formalitäten, sondern nur durch einen grundlegenden Wandel der französischen Volkseele, eine neue Führung und einen radikalen Neuaufbau der geistigen Verfassung Frankreichs ausgeglichen werden kann. Das ist eine Aufgabe auf sehr, sehr weite Sicht. Wir werden sehen, ob es den Franzosen damit ernst ist...

Bétain klagt England an

Bern, 11. Juli. Marschall Bétain hat, wie Havas aus Vichy meldet, am Donnerstags eine Rundfunkrede an das französische Volk gehalten, in der er die Lage Frankreichs darlegte und bittere Kritik an der schamlosen Haltung Englands übte.

In diesem Zusammenhang ging er auch auf die feigen Strategien der Engländer auf, französische Kriegsschiffe einzunehmen und erklärte hierzu wörtlich: „In den letzten Tagen ist Frankreich eine neue Wunde aufgelegt worden. England hat unter Bruch eines langen Bündnisses unerwartet angegriffen und französische Schiffe zerstört, die in unseren Häfen festgelegt und

teilweise abgerüstet waren. Nichts ließ einen solchen Angriff erwarten, nichts rechtfertigte ihn.“ Die englische Regierung habe sich jedoch getraut, wenn sie geglaubt habe, daß Frankreich die englischen Drohungen nachgeben und seine übernommenen Verpflichtungen verletzen würde. Frankreich, das in heldenmütigen Kämpfen bezeugt worden sei, sei von England, dem es so zahlreich und so schwere Opfer gebracht habe, im Stich gelassen und dann sogar angegriffen worden.

Bétain legte sodann die Grundlagen der neuen französischen Staatsverwaltung dar. Die Verwaltung des Landes würden 12 Minister unter sich verteilen, denen Generalsekretäre zur Seite stehen. An die Spitze der großen französischen Provinzen würden Gouverneure gestellt werden. So werde die Verwaltung gleichzeitig konzentriert und dezentralisiert.

Entschließung in Vichy

Bern, 11. Juli. Wie aus Vichy verlautet, verlas der Präsident der Nationalversammlung nach Beendigung der allgemeinen Aussprache den einzigen Artikel des der Nationalversammlung vorgelegten Entschließungsentwurfes, der lautet:

„Die Nationalversammlung gibt der Regierung der Republik unter der Unterchrift und der Autorität des Marschalls Bétain alle Vollmachten, um in einem oder mehreren Akten die von der Verfassung des französischen Staates zu verordnen. Diese Verfassung muß die Rechte der Arbeit des Vaterlandes und der Vermittlung gewährleisten. Sie wird von der Nation ratifiziert und von den Vertretungsgörperschaften, die sie vorschreibt, angewandt werden.“

Der Präsident stellte diesen Entschließungsentwurf zur Abstimmung. Er wurde in geheimer Abstimmung mit 649 Stimmen bei 649 Abstimmenden angenommen.

Gewaltige Luftkämpfe vor den Augen der englischen Kanalbevölkerung

Erbitterte Einzelgefechte bis weit nach England hinein

Kanonendonner in London deutlich hörbar — Panik um angebliche Fallschirmjäger

Hamburg, 12. Juli. Der Stockholmer Berichterstatter des „Hamburger Fremdenblattes“ meldet:

Viele Tausende Engländer konnten in den letzten zwei Tagen den gewaltigen Luftkämpfen folgen, zu denen der immer härter werdende Bürgerkrieg der deutschen Luftmacht England gezwungen hat. Besonders der deutsche Angriff auf den Seeleitort der englischen Küstenbevölkerung beobachtet, so daß die englische Presse Erkundnis bekommen hat, die sonst übliche Zurückhaltung auszugeben und Detailschilderungen zu veröffentlichen. So sei, so schreiben die Blätter, die bisher größte Luftschlacht gewesen, die England miterlebt habe.

Der Anblick hätte etwas Phantastisches gehabt. Die ganze Küste sei eine einzige feuerpeinende Barriere der schweren und leichten Flak drängen auf der See gewesen, wo die haushoch über den Schiffen zusammenstürzenden Wogen durch die fallenden Bomben aufgewühlt worden seien, während hoch oben am Himmel das wilde Spiel der einander jagenden Zerstörer- und Jagdflugzeuge zu beobachten war. Die Deutschen seien in zwei mächtigen Angriffswellen gekommen, jedwede rund 40 Bomber, letztere sehr viel Jagdflugzeuge. In dem Augenblick, da die britischen Jagdflugzeuge hochoben, stürzten sich die deutschen Jäger, die in großer Höhe auf diesen Anflug gelauert hatten, auf die Gegner herab, und nun entwickelte sich ein wilder Kampf, der sich zu zahlreichen Einzelgefechten rasch umwandeln und während der Flugzeuge entwickelte, wobei die Jagd über den ganzen Horizont hin oft tief nach England hinein führte. Immer wieder sah man angriffslos zusammenstürzenden Massen am Lande, die trotz aller Warnungen im Freien blieben, Flugzeuge benutzend ins Meer stürzen.

Die englischen Blätter hüten sich wohlweislich, auf die Nationalität dieser fliegenden Flugzeuge näher einzugehen. Will Anruhe wird festgestellt, daß die deutschen Bomber sich um den rasenden Sperrfeuer wenig zu kümmern schienen. Der Kanonendonner sei so stark gewesen, daß er in London deutlich gehört wurde. Das rasche Ansteigen der deutschen Luftangriffe, die nun, wie man in England nicht mehr länger verheimlichen kann, Tag und Nacht fast ohne Unterbrechung über die Insel hereinbrechen, hat die allgemeine Nervosität der Bevölkerung sprunghaft emporgeschoben. So hat der gefährliche Zeitpunkt dieser Angriffe eine Anzahl der wildesten Gerüchte ausgelöst, die im Laufe des Tages in einer regelrechten Panik zu führen drohten. Diese Panik war durch Gerüchte ausgebrochen, daß da und dort Fallschirmabstürze beobachtet worden seien. Schließlich sah sich das britische Luftfahrtministerium gestern abend zu einer Erklärung gezwungen, in der festgestellt wird, daß nirgends solche Landungen vorgekommen seien.

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Schreibrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

60) (Nachdruck verboten.)

Willing ergriff des Freundes Hand. Beide schwiegen. Nach einer langen Weile begann der Kranke zögernd:

„Ich habe gar nicht gefragt, wie lange dein Urlaub währt, habe überhaupt nur von mir gesprochen. Verzeih! Nun mußt du mir von dir erzählen, soweit wie möglich. Kannst du nicht ein paar Tage bei mir bleiben?“

„Geht leider nicht. Ich werde heute abend in Löben erwartet.“

„Deine Frau? Warum ist sie nicht mitgekommen?“

Willing lachte. „Nein, nicht meine Frau. Die kann wegen unseres Stammbalters eine so weite Reise noch nicht machen.“

„Wer erwartet dich denn?“

„Das Zeisel!“

„Das — Zeisel?“

„Ja. Du weißt vielleicht nicht, sie ist —“

„Geschieden! Ich las es in einer Musikzeitung.“

„Na ja! Und ist mit den Nerden so sehr herunter, daß Hannelore sie einfach mit mir in die Sommerfrische geschickt hat. Tut ihr wirklich sehr gut!“

„Sag mal, warum ist sie denn nicht auch zu mir gekommen?“ Sommer beugte sich vor.

Willing war verlegen. „Sagte ich ja auch! Aber sie wollte durchaus nicht! Verzeih, Sommer, ich will nicht neugierig sein, aber das scheint mir etwas nicht zu stimmen zwischen dir und ihr.“

„Nein, nein, Willing! Ich habe ihr nichts getan, das weiß Gott!“ wehrte Sommer sich mit Vehementheit. „Ich habe stets gehandelt wie — wie ihr bester Freund!“

„Schade, daß sie nicht hier ist, damit du ihr das sagen kannst. Jugendfreunde sollten nicht ohne dringenden Grund auseinanderkommen! Es gibt so wenige Dinge im späteren Leben, die so wertvoll und fruchtbringend sind wie eine echte Jugendfreundschaft.“

„Prost, alter Junge! Hast recht! Trinkt aus und schenk uns neu ein! Mein Bruder muß jeden Augenblick vom Felde kommen, und dann geh's gleich mit dem Mittagessen los. Und das — das mit dem Zeisel möchte ich doch klar kriegen. Kommt sie nicht zu mir, gut, so fahre ich zu ihr! Ich komme mit dir nach Löben, mein Stuhl kann

hinten aufs Auto. In eurem Hotel wird ja für eine Nacht noch ein Zimmer zu haben sein. Morgen lasse ich mich von unserem Wagen abholen.“

Willing sah ihn verblüfft und strahlend an. Sie reicheten sich beide Hände. — — —

Es war eine lange Unterredung zu dreien gekommen auf dem stillen, abendlich dunklen Balkon vor Zeisels Zimmer in Löben. Sommer hatte das Lebensbild einer unglücklichen Frau aufrollen müssen, hatte von seinem Erschrecken erzählt vor einer Mägdlein, die alle Träume zerstörte. Er sprach von seiner ergebnislosen Fahrt durch Norditalien, von seinem selbstverständlichen Verzicht auf Glück und Gemeinwohl.

„Ich stehe heute wie damals vor einer verschlossenen Tür, was uns beide anderrührt. Nur daß mich die Ungewißheit heute nicht zu quälen braucht, denn ich bin ein Krüppel geworden. Der nicht einmal im fernsten Traum an ebeldige Bindungen denken darf. Wenn du willst, liegt darin eine Art von Verrücktheit“, schloß er wölbig verbittert.

Zeisel hatte viel geweint an dem Abend. Mehrmals war Willings Versuch, sich zurückzuziehen, an dem Widerspruch der beiden anderen gescheitert. „Was wir uns zu sagen haben, sagen wir als Freunde, und dazu gehört auch du!“ entschied die Frau. Da gehorchte er und gehorchte gern. Von der Kirche schlug es Mitternacht, als man sich für ein paar Stunden trennte. Aber am anderen Morgen trafen die drei Streuten auf demselben Balkon zum Frühstück wieder zusammen. Zeisel hatte den Tisch fertig, als Willing Sommers Stuhl heranhob, und empfangte die Freunde etwas übermäßig, aber doch mit Heiterkeit. „Ich habe über Nacht einen Plan durchdacht, der schon lange in mir arbeitete und der uns, und hoffentlich noch manchem anderen Menschenkind, zum Guten gereichen wird“, sagte sie, als der erste Morgenhunger gestillt war.

„Das wäre? Du orkestst so besonders bedeutungsvoll!“ fragte Willing, und Sommer sah zweifelnd auf.

Zeisel lehnte sich zurück und schaute über die blühende Wasserfläche. „Ja, sehr mal, ich habe ja auch so eine Art Panne gehabt, muß irgendwie neu anfangen. Zuerst dachte ich an meinen alten Plan mit der Musiklehrerin. Heute weiß ich etwas, womit ich der Menschheit dienen und einer anderen Musiklehrerin meinen Platz in Ehrenstadt überlassen kann. Sehr mal, ich bin innerlich als armes, verlassenes, heimatloses Kind im weichen Hause an der Vergasse aufgenommen worden und habe dort

meine Heimat gefunden. So soll es in diesem Hause auch weiterhin gehalten werden. Ich will es umgestalten zu einem Heim für heimatlose Kinder, gesunde, verstoßene, verwaiste, so viele, wie ich in den Kammern aufnehmen kann. Ich will sie erziehen, fleiden, ernähren, den Kleinsten eine Pflegerin halten, und mein Hausarzt, der im weichen Hause wohnt soll wie im eigenen, soll Friedrich Sommer heißen.“

Tiefe Stille. Zeisel wandte die Blicke nicht von den kleinen, blühenden Wellen. Wölfling fühlte sie ihre Hand ergriffen, und auf diese Hand drückte sich ein Wippenpaar, ein Antlitz legte sich auf die Hand, und Tränen stießen darauf.

„Es ist eine Gemütsroheit, die zum Himmel schreit! Die arme Wilhelmine muß sich ja im Grabe umdrehen! Raum ist sie kalt geworden, da kehrt ihre sogenannte Tochter in dem lieben alten Haus das Unterste nach oben! Aber, mein Gott, was soll man von solchem Landstreicher voll anderer erwarten!“ sagte Lante Mathilde, die auf dem Wege zum Kurkonzert die Vergasse durchwandelt hatte, zu ihrer Freundin, der Steuerinnehmerin. „Sehen Sie froh, daß Ihr lieber Carl nicht auf diese Person reingefallen ist!“

Das alte Haus in der Vergasse hatte tatsächlich äussere und innere Schicksale durchgemacht. Aber es sah erstreckt und fröhlich drein und schien sich nicht vor der Möglichkeit zu fürchten, daß seine frühere Herrin bei Gelegenheit der ihr prophezeiten Drehversuche im Grabe seinen ehrentreuen Wauern einen Spurbesuch abtatten könnte. Immer war es blank und hell geworden. Im Oberstod waren alle Tapeten gefallen.

Gerade über der Mordredogerte lag das Zimmer des Arztes, damit er ohne Treppenscheitern zu seinen Pflegegefolgten gelangen konnte. Zeisel war endgültig ins Erdgeschoss hinabgezogen. Dort hatte sie die lieben alten Möbel der Mutter um sich versammelt, und dort bekam auch die junge Pflegerin ein Stübchen mit Zeisels Jungmädchenmöbeln ausgestattet. Renate hatte wiederum ein Hieher gearbeitet. Sie leitete Handwerker und Schenkermeister, sie übernahm die Anlage des Vorderplatzes im Garten und der Turngeräte im Hof, sie hatte endlose Besprechungen mit Nikolai, und er begleitete sie auf allen Wegen zu allen möglichen Instanzen und Behörden.

(Schluß folgt.)

Große Erfolge unserer U-Boote: In den letzten 6 Wochen 609000 BRT. feindlicher Handelschiffsraum versenkt

Neue wirksame Erfolge unserer Luftwaffe gegen englische Flugplätze, Hafenanlagen und Werke der Rüstungsindustrie — In den Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden 35 feindliche Flugzeuge und ein Sperrballon abgeschossen

Berlin, 11. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht hat bekannt:

Die schon durch Sondermeldung bekanntgegebenen Erfolge der Luftwaffe gegen britische Seelitzüge haben nach abschließender Feststellung zur Vernichtung von einem Kreuzer von 1000 BRT. und vier Handelschiffen von insgesamt 21 000 BRT. geführt.

Weiter wurden ein Kreuzer und sieben Handelschiffe, darunter ein Tanker, so schwer beschädigt oder in Brand geworfen, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden kann.

Ferner erzielten unsere Kampfflieger am gestrigen Tage wirksame Erfolge gegen Flugplätze in Südostengland, gegen Hafenanlagen an der Süd- und Südwestküste und Werke der Rüstungsindustrie. Besonders im Munitionslager bei Pembroke und in den Häfen von Plymouth und Swansea wurden heftige Explosionen und große Brände beobachtet. Auch die Tanklager von Pembroke und Portland sind in Brand geraten.

Ein feindlicher Angriff auf den Flugplatz Amiens-Glisy durch sieben britische Bomber endete mit dem Abschuss aller sieben Flugzeuge, wie auch bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde. Ferner kam es anlässlich eines Angriffes auf einen Seelitzug im Kanal zu einem Luftkampf, bei dem zehn feindliche Jäger abgeschossen wurden.

In der Nacht zum 11. Juli unterblieben feindliche Einflüge in das Reichsgebiet.

Insgesamt wurden in den Luftkämpfen des gestrigen Tages 35 feindliche Flugzeuge und ein Sperrballon abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Im Handelskrieg gegen England steigern sich infolge der günstigen Ausgangsbasis unserer U-Boote die Erfolge. So wurden allein in den letzten sechs Wochen bis zum 8. Juli 609 000 BRT. feindlichen Handelschiffsraumes versenkt. Damit ist die durchschnittliche Versenkungsziffer durch U-Boote auf wöchentlich über 100 000 BRT. gestiegen.

Schwerer Treffer auf die „Hood“ und den „Arc Royal“

Wichtige italienische Schläge gegen die englische Flotte

Rom, 11. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus weiteren Feststellungen ergibt sich ohne jeden Zweifel, daß während der Operationen am 9. d. M. im Rahmen der Salsenen-Einheiten unserer Luftwaffe das große englische Schlachtschiff „Hood“ (42 000 BRT.) schwer beschädigt und in Brand gesetzt haben.

Der Flugzeugträger „Arc Royal“ hat ebenfalls zwei schwere Treffer schweren Kalibers auf der Brücke erhalten, wie sich aus den photographischen Aufnahmen dokumentarisch ergibt.

Bei dem Seeseegefecht im Ionischen Meer hat ein weiteres russisches Schlachtschiff zwei Volltreffer mit Bomben schweren Kalibers erhalten. Weitere Nachforschungen sind im Gange, um über die vom Gegner bei diesem Luftangriff wie auch bei den vorhergehenden Angriffen südlich von Kreta erlittenen Schäden hinreichend Einzelheiten festzustellen.

Am gestrigen Morgen und am späten Nachmittag ist der Westatlantikküstenpunkt Malta von neuem heftig mit Bomben belegt worden. Im Arsenal wie auf den im Hafen liegenden Schiffen wurden Brände und Explosionen beobachtet. Drei feindliche Jagdflugzeuge sind von unseren Bombern abgeschossen worden. Zwei italienische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Der Duce zollt den siegreichen Flottengeschwadern seine Anerkennung

Rom, 11. Juli. Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der an den Kriegsoptionen beteiligten italienischen Streitkräfte aus dem Hauptquartier folgenden Tagesbefehl erlassen:

Admirale, Kommandanten, Stabsoffiziere und Mannschaften der Flottengeschwader!

Die Flottengeschwader des faschistischen Italien haben am 10. Juli den ersten Zusammenstoß mit der britischen Flotte im Mittelmeer auf der Höhe der Punta Stilo siegreich bestanden. Der Versuch des englischen Mandäers im mittleren Mittelmeer ist gescheitert und die gesteckten strategischen Ziele sind nicht erreicht worden.

Der seiner selbst bewusste Mut, den Ihr gegenüber überlegenen feindlichen Streitkräften bewiesen habt, hat dem Feind — mit den Treffern der Salven eurer Geschütze — bewiesen, daß man sich nicht ungekränzt den Küsten Italiens nähert.

Wit den Ueberwasserkräften haben Unterseeboote und Marineerleuchtungsflugzeuge mutig zusammen gekämpft.

Das italienische Volk ist stolz auf die Ergebnisse dieser ersten Schlacht. Ich zolle euch mit dem gleichen Stolz mein Lob, ges. Mussolini.

300 Flugzeuge griffen an

In einem Tagesbefehl des Generalstabschefs der italienischen Luftwaffe, General Priocolo, heißt es:

Die Tage des 8. und 9. Juli sind durch eine glänzende Tätigkeit unserer Luftwaffe charakterisiert worden, einer Tätigkeit, die im Verlaufe dieses Krieges denkwürdig bleiben wird, weil sie zum ersten Male für uns ein klassisches Beispiel des Masseneinsatzes von Lufteinheiten gegen See-Einheiten bildet mit Ergebnissen, die in jeder Hinsicht wirkungsvoll und entscheidend waren und insgesamt die glänzende Wirksamkeit bezeugen, die durch die Vorbereitung, die zielbewusste Ausbildung und den festen Entschluß unserer Besatzungen erwartet werden konnte.

In diesen Tagen befanden sich zwei starke feindliche Flottengeschwader von den entgegengesetzten äußersten Stützpunkten des Mittelmeeres aus auf der Fahrt nach der Halbinsel mit besonderer Wichtigkeit und für uns äußerst gefährlichen Absichten. Die Luftwaffe hat die beiden Geschwader kurz nach ihrem Auslaufen gesichtet und sie unter steter Kontrolle gehalten sowie ihnen keinen Augenblick Ruhe gelassen und sie in verstärkter Höhe und unaufrührlich in wirksamster Weise mit Bomben belegt. 300 Flugzeuge von den entferntesten Stützpunkten des Ägäischen Meeres, von Libyen, von Apulien, Albanien, Sizilien und Sardinien haben in aufeinanderfolgenden und starken Wellen die feindlichen Geschwader erreicht und sie trotz lebhaftester Luftabwehr wiederholt mit Bomben schweren Kalibers getroffen und dabei die Formationen auseinandergerissen und sie zu ihrem Kurswechsel gezwungen.

General von Schwedler erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 11. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum

Eisernen Kreuz an General der Infanterie Viktor von Schwedler, Kommandierender General eines Armeekorps, verliehen.

General der Infanterie v. Schwedler war mit seinem Korps im Schwerpunkt der Armee eingesetzt. Er hat durch die zweckmäßigen Operationen der ihm unterstellten Truppen einen wesentlichen Anteil an dem Erfolg des großen Angriffes im Westen. Bei dem energischen Vorstoß seines Korps bei Ypern hat er den Niederbruch der belgischen Armee in rücksichtslosem persönlichem Einsatz beschleunigt.

General der Infanterie Viktor von Schwedler, der am 18. Januar 1885 in St. Goarshausen geboren wurde, erhielt seine erste militärische Ausbildung im Kadettenkorps und trat 1904 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nr. 26 ein. 1910 wurde der junge Offizier zur Kriegsakademie versetzt. Während des Weltkrieges erwarb er sich vor allem als Generalstabsoffizier in verschiedenen Dienststellungen besondere Verdienste. Auch im Reichsheer fand er mehrfach als Generalstabsoffizier Verwendung. Zwischen durch kommandierte er zwei Jahre ein Bataillon im Infanterie-Regiment Nr. 9. 1932 zum Oberst befördert, wurde er 1933 in die besonders wichtige Dienststellung des Chefs des Seerespersonalamtes berufen, an dessen Spitze er bis 1938 stand und hierbei wesentlichen Anteil am personellen Aufbau des neuen Heeres hatte. 1938 ernannte der Führer den General unter Beförderung zum General der Infanterie zum Kommandierenden General eines Armeekorps.

Telesi und Csaky berichten dem Reichsverweser

Budapest, 11. Juli. Der Reichsverweser empfing den Ministerpräsidenten Graf Telesi und den Außenminister Graf Csaky kurz nach ihrem Eintreffen aus München zu einer zweitägigen Audienz, in der er sich ausführlich Bericht erteilten ließ.

Danktelegramm Graf Csaky und Cianos an Ribbentrop

Berlin, 11. Juli. Der königlich ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Csaky, hat an den Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop, das nachfolgende Telegramm gerichtet: „Am Augenblick, wo wir das deutsche Reichsgebiet verlassen, möchte ich sowohl im Namen des Ministerpräsidenten, als auch in meinem eigenen Namen die herzlichsten und aufrichtigsten Dank sagen für den so herzlichen Empfang, der uns während unseres Aufenthaltes im Reich zuteil geworden ist. Ich bin überaus glücklich, feststellen zu können, daß der Geist der aufrichtigen Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens, der auch unsere jetzigen Beziehungen auszeichnet hat, bereits zu unseren beiden Völkern zum Wohle gereichenden Tradition geworden ist.“

Der königlich italienische Außenminister, Graf Ciano hat dem Reichsaußenminister folgendes Telegramm geschickt: „Euer Reichsminister! Beim Wiedereintritt in Italien möchte ich noch einmal meinen lebhaftesten Dank ausdrücken für die herzliche Gastfreundschaft, die Sie mir gewährt haben während meines so interessanten Aufenthaltes in Deutschland, der mir Gelegenheit zu einem so erzieherischen Gedankenaustausch gab. Bitte drücken Sie auch dem Führer meine ergebenden Gefühle und meinen Dank aus, und ich verhoffe ihm, daß ich mit mir die lebhafteste Erinnerung des Besuches an der Westfront danontrage, der mir das Privileg gab, die herrlichen Eroberungen der rühmreichen Armee des Reiches zu bewundern.“

In allgewohnter Herzlichkeit Ciano.“

Aus aller Welt

* Kriegsverdienstkreuz an Rüstungsindustrielle. Aus Rumänien wird gemeldet: In den letzten Tagen sind auf der Flottenbasis eine Arbeitstagung statt, zu der der Reichsminister Dr. Loh die Vertreter der Rüstungsinspektion der Wehrmacht und den aus maßgebenden Führern der Rüstungsindustrie von ihm gebildeten Rüstungsbeirat geladen hatte. In der Freistunde verteilte Dr. Loh an die Mitglieder des Rüstungsbeirates die ihnen vom Führer verliehenen Kriegsverdienstkreuze.

* Deutsches französisches Heftblatt in der Türkei verboten. Meldungen aus Ankara zufolge beschloß der Ministerrat das Verbot der Zeitung „Kamul“. Dieses deutsch-französische Heftblatt ist das Organ der französischen Botschaft in der Türkei. Gründe und Verbotsdauer wurden nicht angegeben.

* Drei dänische Fischer durch eine Mine getötet. Aus Norwegen (Nordwestfjälland) wird berichtet: Vor Ljorsminde explodierte auf der Nordsee eine Mine, durch die drei Mann eines dänischen Fischkutters getötet und der vierte Fischer schwer verletzt wurden. Der Kutter wurde stark beschädigt. Man nimmt an, daß die Fischer, die auf das Boot zutretende Mine zurückgelassen wollten, wobei diese dann explodiert ist.

* Gewaltverbrechen hingerichtet. Aus Berlin wird gemeldet: Am 11. Juli 1940 ist der am 29. Dezember 1912 in Hannover geborene Bruno Boigt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover am 20. Mai 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilte Boigt hat in der Eilenriede in Hannover zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen an Frauen verübt.

Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Verlagsrecht bei: Central-Verlag für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 19

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Am einem der letzten Septembertage prangten an der hellen Hauswand des alten Hauses große bronzene Vasen, und alle vorüberwandelnden Ehrenflüchter ließen klangenden Gemütes die Worte: Wilhelminderheim.

Das Abendblatt brachte eine ganze Spalte mit Aufzeichnungen des Falles, und am ersten Oktober wurde das alte Haus feierlich seinem neuen Zweck übergeben. Ganz oben stand die Räume beschließen, was es sich nicht leisten konnte, aber was der letzte Besucher hinausgehört und die Räume frisch gesäubert und gelüftet, da Schwester Margarete schon ein weißgebündeltes Kind herbeibrachte, das solange bei Jettel im Erdbüchse gewartet hatte. Es war ein kleines Mädchen, väterlich, dessen Mutter bei der Geburt gestorben war.

Am Einweihungstage hatte der alte Pfarrer es im Hause gekauft, und nun hing ein Täfelchen am Kopfe des Kinderbettes, darauf stand in zierlichen Buchstaben: Wilhelminderheim. Ein Kranz von bunten Strohblumen war um das schlummernde Hauskind befestigt, was es ihm als Kunde die große Wilhelminderheim neben ihr und streifte ihr mit der linken Hand über den Scheitel. Wilhelminderheim bekam sehr bald Gesellschaft, und am Weihnachtabend desselben Jahres klang bereits sechs Kinderengel in das Lichtwunder des Christbaumes hinein.

Ganz spät am Abend brannte ein zweites Mädchen auf Jettels runderm Sofa. Schwester Margarete war bei ihren Eltern in Erfurt; so sahen nur Jettel, Onkel Johannes und Friedrich Sommer im Glanz und Duft der Weihnachtsferien. Es war still im Raum. Aus allen Winkeln lauchten unheimlich, aber spürbar liebe, verlockende Augen hervor. Wolfgang Jittels befragt spürende Augen, Wilhelminderheim nutzte, Harer Nid, das schwache erregte Köchel des Jettelkindes, ein verhärmtes Momentanlich in Schuld und Angst getrieben, ein kleiner Kopf, herrlich, stolz in ungeborener Weichheit, hier im Heim der Heilmattlosen nahm ihnen niemand den Mut, sprach niemand ein anderes Wort als das der Liebe und des Verhebens.

Aber nur Jettel und Friedrich Sommer schienen den Daud der Jettelheit zu spüren. Johannes Jittig sah mit lauschenden Ohren und borchte in die irdische, die Ehrenflüchter Nacht hinaus, aus der er eine große, nur ihm bekannte Überraschung herannahen wußte.

Erst als ein Wagen leise vor dem Hause hielt, wandte Sommer den Kopf, aber da war Johannes Jittig schon zur Tür hinaus, ein Führer suchte der nachfolgenden Renate entgegen, und dann fühlte sie sich von zwei festen Armen umschlungen, und zwei frische Lippen küßten sie herzhaft.

„Hannelore! — Billing!“ Im Hintergrund rief Johannes sich vergnügt die Hände. Zum zweitenmal in seinem Leben war ihm eine Weihnachtsüberrraschung makellos gelungen. Nun war die fröhlichste Gegenwartigkeit in die Erinnerungswelt eingebrochen; heller stammten die Lichter, und dem Lachen ward wieder Raum, besonders als Billing zwei dicke Fläseln enthielte und verführte: „Hausfrau, ich habe Durst auf einen guten Weihnachtspunsch!“ Der gelang auch bald zu aller Zufriedenheit.

„Grüße von Mutti an euch alle drei!“ bestellte Hannelore, als die Gläser klangen.

„Sie opfert sich heute für uns alle und behütet unseren Herd und unseren Nachwuchs!“ berichtete Billing.

„Und was machen deine Kinder, Jettel?“

„Schlafen. Ich war vor einer halben Stunde oben!“ berichtete Jettel mit strahlenden Augen.

„Du, was machst eigentlich dein Flügel?“ fragte Hannelore plötzlich und ließ den Blick zu dem schwarzglänzenden Hausgenossen in die Tiefe des Zimmers gleiten.

„Schläft auch“, wehrte Jettel ab.

„Zeit wann eigentlich, Lieblich?“

„Zeit — warie mal — eigentlich seit der Geburt meiner Kleinen. Sie vertragen keine Musik, da lieh ich das Spielen.“

„Na, dann ist es aber höchste Zeit, daß er wieder aufwacht, dein Flügel!“ dröhnte Billing dazwischen. „Und wie sieht es mit deiner Geige, alter Junge?“

Sommer suchte die Köpfe. „Die liegt bei meinem Bruder irgendwo auf dem Boden vergraben.“

„Na, vielleicht später!“ wehrte sich Sommer.

„Aee, mein Junge! Gleich heute!“

„Kannst du meine Geige aus Ösprenken herzaubern?“

„Versuchen!“ Er stieß durchs Zimmer. „Holus — pokus — Gergensped“, da schob sich ein schwarzer Kasten durch den Türspalt, der Zauberer tritt zu und schälte eine rotbraune Geige heraus. In der Tür aber tanzte Onkel Johannes von einem seiner alten Beine auf das andere. Dann trat er freilich näher und öffnete den Flügel.

„Das A!“ kommandierte Billing mit größtem Stimmaufwand.

„Aber Kinder!“ Jettel wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Aber Onkel Johannes führte sie zum Flügel, und als hinter ihr ein tansender Vogenstrich erklang, schlug sie den Ton an.

Man hatte für Sommer einen Stuhl neben den Flügel geschoben. Eine flüsternde Verständigung, dann tanzte es herein, selig, erwartungsvoll, wie ein Kinderreigen: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!“ — Nun folgte ein Weihnachtslied dem anderen, wie Kinder, die sich in die Feststube drängen, wenn die erste Schen überunden ist.

„Denk mal“, sagte Jettel nach einer Weile, „wenn unsere Kleinen da oben erst so weit sein werden, daß sie das alles mitsingen!“

„Dann lasse ich mein altes Klavier stimmen und stelle es euch oben ins große Zimmer!“

„Profit, Onkel Johannes! Bestellen Sie nur immer getrockneten Klavierstimm!“ rief Billing. „Sie müssen so früh wie möglich mit Singen anfangen, die Kinder! Meine üben sich auch schon.“

„Na ja, sie singen Duett auf ihre Weise!“ meinte Hannelore trocken.

„Sind wir nicht — trotz allem — glückliche Menschen?“ sagte Jettel und reichte Sommer die Hand.

„Ja, Jettel. Ich fange auch an, es zu denken. Das danke ich dir!“

„Nicht mir!“ wehrte Jettel erschrocken ab. „Ich danke dir! Du hast in mir den Entschluß zur Reife gebracht, dieses Heim der heimatlosen Kleinen zu gründen.“

Da erhob sich Johannes. „Kinder, wißt ihr, was meine Schwägerin Wilhelminderheim zu eurem Weistreich sagen würde? Das ist ja alles Unsinn, wenn ihr euch gegenständig dafür dankt, daß ihr glücklich seid! Ihr habt eben — ein jeder für sich — erkannt, daß Glückseligmachen des Lebens bestes Teil ist. Wohl euch, daß ihr nun auch danach handeln dürft!“

E n d e.

Verdunkelung ist Larnung

Nach der Luftschutzwart ist verantwortlich

Die beste Abwehr gegen nächtliche Luftangriffe ist die völlige Verdunkelung der Städte und Dörfer. Mit dieser Waffe sind den feindlichen Piloten die Möglichkeiten der Orientierung genommen. Warnungen und Befehle durch die Polizei und den Streifenpolizei durch die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes sind im Laufe der Zeit nötig gewesen, um Rückschlüsse auf Verleumdungen bei der Verdunkelung aufmerksam zu machen. Immer wieder jedoch wird beobachtet, daß teils aus Leichtsinne, teils aus Unachtsamkeit in unversicherten Räumen das Licht angebrannt wird. Selbst sekundenschnelles Auslösen kann dem feindlichen Flieger Ziel für einen Bombenangriff sein; Leben, Gesundheit und Eigentum vieler Volksgenossen können dadurch gefährdet werden.

Der flüchtbewusste Volksgenosse verdunkelt regelmäßig nach Sonnenuntergang seine Wohnung und setzt in Wohnräumen, die nachts nicht betreten werden, die Lichtleitung durch Vorderschrauben der Birnen oder Ueberdecken des Lichtschalters außer Betrieb. Nach dem Anbrennen des Lichtes überzeugt er sich von der Strafe und Hofferte aus, ob seine Verdunkelung ausreichend ist oder ob etwa seitlich der Abdunkelungs-Vorrichtung ein Lichtstrahl nach außen dringt.

Der Luftschutzwart hat dafür zu sorgen, daß in seiner Luftschutzwart die Verdunkelung aus durchgeführt ist. Klammert er sich nicht um eine ausreichende Verdunkelung in seinem Dienstbereich, so wird sowohl gegen ihn, als auch gegen die Büchsen mit harten Strafen vorgegangen werden. Volksgenossen, gebt! Euren Luftschutzwarten keine Gelegenheit zu Beanstandungen! Ihr seid es der Allgemeinheit schuldig, daß richtig verdunkelt wird!

Verbraucherhöchstpreise für deutsche Speisefrüchtstoffe

Wie die Landesbauernschaft Sachsen mittelt, hat die Preisbildung für die Zeit vom 15. bis 20. Juli 1940 folgende Verbraucherhöchstpreise für deutsche Speisefrüchtstoffe festgelegt:

Langes gelbe, 8,5 Reichspfennig, runde gelbe 8 Kpf., weiße, rote und blaue 7,5 Kpf.

Diese Preise gelten für ein halbes Kilogramm beim Verkauf über den Versand-, Empfangs- und Kleinhandel. Beim Verkauf unmittelbar vom Erzeuger an den Verbraucher verringern sich die genannten Preise um je 1 Kpf.

Dresden. Lehrling ertrunken. Die Elbe hat ein neues Opfer gefordert. Hier ist der 19jährige Schlosserlehrling Heinz Reber, der im Beisein seiner Eltern in der Elbe oberhalb der Blawitzer Brücke badete, ertrunken.

Meißen. Pferd ertrunken. In Rablshaus ertrank ein Pferd im Mühlgraben. Das Tier war an den Graben zur Tränke gegangen und abgerutscht, dabei so unglücklich in die Räder des Mühlrades gekommen, daß eine sofortige Hilfe nicht möglich war und erst die Feuerwehr herbeigeholt werden mußte, die aber das Pferd erst nach langer Anstrengung tot bergen konnte.

Müritzerbrück. Vermisstes Kind aufgefunden. Der seit 5. Juli vermisste fünfjährige Dieter Kern ist als Leiche aus dem Wasser des Steinbruchs am Großaundorfer Weg geborgen worden. Der Junge hatte sich von der elterlichen Wohnung entfernt, um am Teich zu spielen und dabei die Vergnügungsarbeiten gestört. Die Verunglückten sind sehr schwerlich und nach vielen vergeblichen Versuchen gelang endlich einem Berufsstauber die Rettung der Leiche.

Hirna. Herzkampf beim Baden. In Brühlshaus wurde die Leiche eines 19jährigen Verwaltungsangestellten aus Weipitz aus der Elbe gezogen. Der Verunglückte hatte in Kurort Rathen zur Erholung gewollt und in der Elbe gebadet. Dabei erlitt er einen Herzkrampf, ging unter und konnte nicht mehr gerettet werden.

Kadeben. Im Wasserfah ertrunken. In einem Gartengrundstück in Kadeben-Oberort fiel ein anderthalbjähriges Mädchen in ein Wasserloch. Obwohl der Vorfall bemerkt und das Kind sofort herausgezogen wurde, war es bereits erstickt, da es beim Hineinfallen noch einen Bissen Kuchen im Mund gehabt hatte.

Stollberg. Kleinkind tödlich verdrückt. Ein erst ein Jahr altes Mädchen war einem Gastocher zu nahe gekommen, auf dem ein Topf mit heißem Wasser stand, dessen Inhalt sich über das Kind ergoß. Der dreijährige Bruder trug ebenfalls Verletzungen davon, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung.

Kamenz. Diamantene Hochzeit. Das Rentnerpaar Ernst und Emilie Eichler in Bischofheim feierte in voller Fülle das seltenste Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Eheleute sind 82 bzw. 80 Jahre alt.

Wir kamen gerade zum 5-Uhr-See

Mit dem Heinkel-Bomber über England

Von Kriegsberichterstatter Anton Diez

(PK.) Verzeihung, meine Herren Engländer, die Störung beim 5-Uhr-See! Aber es paßt eben mal so gut und schließlich sollte man wissen: Wasser ist kein Sperrgürtel mehr. Jetzt erst recht nicht. Aus Nordfrankreich haben wir einen Besuch drüben auf eurem Eiland abgefeuert. Es war nur ein kurzer Sprung — für uns — für euch eine sicherlich mehr als unangenehme Visite. Aber ihr habt ja schließlich das bedeutungsschwere Wortlein „Krieg“ zuerst ausgesprochen, nicht wahr! Nun sollt ihr den Krieg haben — wie ihr ihn allerdings nicht gewünscht habt!

Die schwere Bombenmaschine, eine schnittige Heinkel, ist in voller Fahrt. Ziel unten eine milchige Atmosphäre. Wolken, nichts als Wolken. Nicht ein Loch darin, das Ausblick zum Boden geboten hätte. Bis zur Kanalflüße hin. Dann kommt klarere Sicht. Die Wolkenfront liegt über England bald auf 2000 Meter.

Wir feuern geradeweg London an, das Herz Englands. Nicht einfach, ein Flug, der ganze Kerle erfordert. Alle Möglichkeiten eines Feindfluges sind zu erwarten. Eilig halten die Augen aller Beobachtungsmittel der Ausschau, wenn der diegraue Vogel für Augenblicke aus den Wolken heraus ist. Nichts rührt sich am Himmel, so sehr man auch späht. Eine unheimliche Ruhe eigentlich, ganz ungewöhnlich. Vor dem großen Heermeer an der Themse, vor London suchen und finden wir unsere Ziele: Bahnhöfe, Flugplätze, Fabrikanlagen.

Wieder ist das Flugzeug aus den Wolken gestiegen. Lang streift es da unten ein Bahnhofs lin. Breit bilden sich die Gleisanlagen. Nicht zu verfehlen. Hinab einen ersten Versuch. Drei Bomben mittlerer Größe laufen hinab, bohren sich tief in die Anlagen. Schienen zerbrechen, Waggon splitternd wie Streichholzstäbchen zur Seite. Ein unter Dampf stehender Zug erhält einen heftigen Schock. Gut fürs erste. Ein zweiter Bahnhof dann. Mitten hinein in große Lagerhäuser fällt der Bombenregen.

Weiter fliehet die Maschine an der Peripherie der britischen Hauptstadt vorüber, die im Hintergrund deutlich sichtbar ist. Unentwegt sucht der Beobachter nach lohnenden Zielen für seine eiserne Last. Kilometer vorher ist ein Flugplatz zu sehen. Auf ... kein! Ein Bild auf die Karte bestätigt es. Und wirklich, da unten stehen Maschinen, einmotorige Flugzeuge, fein säuberlich angeordnet. Verdammtes Glück, so ein Ziel. 10, 15, 20 Bängel stehen da unten. Der Flugzeugführer hält sein Heubüchlein darauf los. Der Beobachter hält seine Hand an der Bombenauslösung. Nun gilt's! Vier Bomben schweben hinab, abgezielt in einer Kette. Alle Vorsicht ist in der Maschine für einen Moment vergessen. Fünf Augenpaare schauen den lächerlichen Grüßen nach. Da die erste Detonationswolke — mitten drin im Ziel, die anderen Bomben am Rande des Zielfeldes, nicht ohne Wirkung. Mehrere Maschinen müssen verzettelt sein! Hurral! Einer fährt es in seiner Freude durch die Maschine und überdröhnt mit seinem vor Freude aufschreienden Schrei den Donner der Motoren. Herrgott, das ist ein kleiner Erfolg. Die Geschäfte der Befragung sind voll strahlenden Glanzes. Wahrscheinlich, diese wenigen Bomben haben den Erfolg gelohnt.

Der Rest der Ladung wird noch auf ein großes, weit angelegtes Barackenlager gelenkt. Dann aber heims! Mit gleichmäßig bonnernden Motoren. Wadelnd braust die Maschine über den Seeplatz des Seehawfers und landet nach erfolgreichem Englandflug.

Die Hölle von Douai und Eureux

Deutsche Kriegsgefangene wurden mißhandelt

Unter den zahlreichen Fällen, bei denen deutsche Soldaten, die in französische Kriegsgefangenschaft geraten waren, in Widerspruch zu jedem Völker- und Kriegsrecht, unter der Mißachtung eines jeden soldatischen Ehrgesetzes mißhandelt, geschlagen und gefoltert wurden, ist besonders einer, der die ganze Rohheit und den ganzen Mangel an Moral eines großen Teiles des französischen Offizierkorps beleuchtet.

In Douai leitete ein französischer Major eine Durchgangsstelle für deutsche Kriegsgefangene, die von allen deutschen Soldaten, die ihm in die Hände fielen, nur die „Hölle von Douai“ genannt wurde. Sojahn deutsche Kriegsgefangene, vorwiegend deutsche Flieger, die in Feindesland notlanden mußten, schildern sehr nachdem sie aus der Gefangenschaft befreit sind, die Qualen, die sie auszuhalten hatten.

Ein Oberfeldwebel, der am 18. Mai nach einer Rotlandung bei St. Ghislain in Belgien mit vier seiner Kameraden in französische Gefangenschaft geriet, berichtet: Eine Schule in Douai. Ein Schulsaal war als Gefangenenstube eines höheren Stabes eingerichtet. Ein Major trat ein und brüllte mich sofort an: „Du Schwein, weißt Du nicht, was sich gehört?“ Dabei schlug er mich dreimal mit einer etwa 80 Zentimeter langen

Peitsche ins Gesicht. Drei von uns wurden dann in einen Bodenraum geführt und in drei Ecken verteilt. Nach etwa anderthalb Stunden wurde ich zum Verhör vordispielt.

Als ich die an mich gestellten Fragen nicht beantwortet, schlug mir der Major mit einem Knüttel ins Gesicht und auf den Kopf. Der Vorgang wiederholte sich.

Bei einer Abwehrbewegung griff der Major nach der Pistole und entlockte sie. Dann befahl er mir, mich auszuziehen. Als ich mich nicht rührte, ließ er zwei Soldaten kommen, darunter einen Marokkaner, die mir die Kleider vom Leibe rissen. Der Major kam auf mich zu und legte mir, zu dem anwesenden Kapitän legend: „Wir machen einfach kurzen Prozeß“, die Pistole an die Schläfe. Doch schnell schien er sich eines anderen Besonnenen zu haben. Er befahl dem Kapitän und den anwesenden Soldaten, den Raum zu verlassen. Ich stellte mich an die mir gegenüberliegende Wand und legte die Pistole auf mich an. Aber schon war dem Feind ein neuer Gedanke gekommen. Er sagte: „Ich weiß noch etwas Besseres. Ich werde dich nackt auf die Straße führen lassen vor die Männer, Frauen und Kinder. Ich darf mich wieder nicht rühren, anziehen und wurde in einen Kellerraum ausgegossen. Darauf mußte ich mich mitten in den Kellerraum stellen.

Wieder mir wurde eine überhelle Lampe eingeschaltet, die mich so blendete, daß ich niemand sehen konnte. In diesem Zustand wurde ich dauernd geschlagen und dabei immer wieder aufgefordert, auszuliegen.

Als ich schwieg, wurde ich unter der Bewachung zweier Soldaten und unter der Drohung, bei der geringsten Bewegung erschossen zu werden, allein gelassen. Drei Stunden mußte ich so stehen. Feuchtigkeit und Kälte zog durch meinen Körper. Nach einem weiteren vergeblichen Versuch, mich zum Sprechen zu bringen, wurde ich noch weitere fünf Stunden in der Folterkammer gelassen. Frauen gingen vorbei und machten ihre Joten über mich.

Schließlich wurde ich ins Zuchthaus von Douai eingeliefert und von dort, mit Ketten an meine Kameraden gefesselt, ins Zuchthaus Eureux gebracht.

Genau so war es den anderen Fliegern ergangen. Mit Stockhieben und Drobungen, erschossen zu werden, sollten sie zu Gefändnissen gebracht werden. Bei den Transporten waren sie zum Teil mit Draht an Händen und Füßen gefesselt worden. „Wir kamen fast vor Schmerz um“, berichtete einer von ihnen, „denn der Draht war so fest um unsere Gelenke geschnitten, daß die Haut abgeheuert wurde.“ Alle Wertsachen, Geld, Ring und Uhren, waren gelöst worden.

Aber kaum der Hölle von Douai entronnen, begann im Zuchthaus von Eureux eine neue Leidensstation. Drei Wochen wurden die deutschen Soldaten in Einzelhaft gesperrt. Sie mußten Strüßlingskleidung tragen. Das Essen bestand aus Wasser und Brot und wurde in verrosteten Töpfen ausgegossen. Die Behandlung durch die französische Mannschaft, die zum Teil aus Fremdenlegionären bestand, war schlimmer als bei den Schwerverletzten.

Die deutschen Kriegsgefangenen wurden mißhandelt, geschlagen und mit Fußketten bestraft. Kein Protest half. Man hatte immer nur neue Ausdehnungen für sie.

Sechs Wochen dauerte diese Tortur. Hunderte von Teufeln mußten die deutschen Soldaten in dieser Zeit ertragen. Nicht das geringste Recht, das ihnen als Kriegsgefangene zustand, wurde ihnen gewährt. Die Fälle von Douai und Eureux werden immer eine Anklage gegen die Feindlinge der deutschen Gefangenen bleiben.

Alles hört auf das deutsche Wort

Das Verbot des Hörens ausländischer Sender besteht nach wie vor — Verstöße werden mit aller Strenge geahndet

Es ist vielfach, wie sich in neueren Gerichtsverhandlungen hat feststellen lassen, die Meinung verbreitet, daß das Verbot des Hörens ausländischer Sender nach dem Siege über Frankreich nicht mehr ernst zu nehmen und durch die natürliche Entwicklung von selbst aufgehoben sei. Dieser Ansicht kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Die Annahme, daß das Verbot des Hörens ausländischer Sender jetzt nicht mehr mit derselben Strenge geahndet würde, ist, wie einige Urteile aus den verschiedenen Teilen des Reiches beweisen, ein verhängnisvoller Irrtum!

So verurteilte das Sondergericht Klagenfurt den 1902 geborenen Lohar Burger zu drei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu fünfzehn Monaten Zuchthaus, ferner den 1905 geborenen Dr. Reinfried Wokann zu zwei Jahren Zuchthaus und den 1883 geborenen Bruno Böhm-Kolff zu zwei Jahren Zuchthaus. — Die Angeklagten hatten miteinander gefesselt Abendveranstaltungen, bei denen Gelegenheit ausländischer Sender abgehört wurden. Dabei haben sie neben Langmusik auch deutschsprachige Nachrichten, vor allem des Londoner Senders, gehört.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den 1890 geborenen Wilhelm Brodmann zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust, weil er regelmäßig Nachrichten ausländischer Sender abgehört und eben diese Nachrichten weiterverbreitet hat.

Das Sondergericht Eilen verurteilte den 1911 geborenen Kurt Hötter zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, weil er den im Ledigenheim der Stinnes-Werke in Gladbach, wo er wohnte, im gemeinschaftlichen Speisesaal aufgestellten Rundfunkapparat meistens aus ausländische Nachrichten in deutscher Sprache eingeleitet hat. Auf die Verhelfungen der übrigen Hausinsassen schaltete er zwar den Apparat ab, jedoch mit der Bemerkung, „man muß auch fremde Sender hören“. Auch wenn er allein im Speiseraum anwesend war, stellte er häufig ausländische Sender ein und gab einige der gehörten Mitteilungen an die übrigen Insassen des Ledigenheimes weiter.

Der 1887 geborene August Padulat wurde von demselben Gericht ebenfalls zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er, um mit Erfolg ausländische Sender hören zu können, sich einen besonders starken Siebenröhren-Apparat selbst gebaut hatte und mit diesem fortgesetzt ausländische Sender abhörte. Auf die Warnungen seiner Familienangehörigen erklärte er, in seiner Wohnung wäre er nach dem im Hause. Er hat damit nicht nur den Sinn des Verbotes, ausländische Sender abzuhören, völlig verkannt, sondern dem Gesetz bewußt zuwider gehandelt.

Die Wahrheitsliebe gerade der deutschen Nachrichtenpolitik ist heute in der ganzen Welt anerkannt. Während der Gegenwart nur mit Lügen operierte, wurde dem deutschen Volke vorbehaltlos die Wahrheit gesagt, wenn auch hin und wieder aus rein militärischen Gründen die Zurückhaltung der einen oder anderen Nachricht um ein oder zwei Tage geboten erschien, wobei es sich dann meistens noch um solche günstigen Charakters handelte. Die Lügen des Feindes sind zur Genüge bekannt, seine ganze Taktik baut sich auf ihnen auf; er hofft, so in das deutsche Volk einen Keil hineintreiben zu können, Rißtücken zu fügen, die Einheit von Volk und Führung zu zerklüften. Vor dieser Gefahr der feindlichen Selbstverklammerung hat der Gesetzgeber das deutsche Volk durch das Verbot des Hörens ausländischer Sender bewahrt. Noch ist der Krieg nicht beendet; er geht weiter.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, solange er dauert, auch dieses Gesetz seine Gültigkeit behalten muß. Die Führung seines Volkes läßt sich der nationalsozialistische Staat nicht aus der Hand nehmen. In Deutschland hört alles auf das deutsche Wort, erst recht aber im Krieg.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, S. 34, ist Preislage Nr. 5 gültig.



Für Führer und Vaterland starb am 23. 6. 1940 im Kriegslazarett Gent an seiner schweren Verwundung unser langjähriges Gefolgschaftsmitglied

Erich Stein

Gefreiter in einem Artillerie-Regiment

Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Fa. Baumeister Max Lesche

Kirchennachrichten. Sonntag, den 14. Juli 1940

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Gedächtnisfeier.

Donnerstag, nachm. 3 Uhr Großmutterdienst.

Drucksachen liefert preiswert Buchdrucker Hermann Rühle.



das eine stark schmutzlösende Wirkung besitzt ist das geeignete Mittel zum Einweichen der Wasche.

Waschgut nehmen heißt Seife sparen!

Originalpaket 18 Pf

das natürliche Einweichmittel

Rumbo-Seifen-Werke, Hersteller der beliebten Rumbo-Seife und Rumbo Überalles

Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimater und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“.

England-Karte

Preis 50 Pf.

Hermann Rühle